



Bank und Geschichte

Historische Rundschau

Nr. 11

September 2006

Ein vergessener Vorgänger: 150 Jahre Schlesischer Bankverein

Der Schlesische Bankverein entstand 1856, im Jahr der ersten großen Gründungswelle für Aktienbanken in den deutschen Staaten. Da in Preußen die staatliche Skepsis gegenüber Banken nach dem Modell des französischen *Crédit Mobilier* besonders ausgeprägt war, wurde für Neugründungen in den Provinzhauptstädten Königsberg und Breslau die Rechtsform der Kommanditgesellschaft auf Aktien gewählt. Für sie war keine Konzession nötig. So entstanden in Königsberg die Preußische Handels-Gesellschaft und in Breslau der Schlesische Bankverein.

Gründer und erste persönlich haftende Gesellschafter des Schlesischen Bankvereins waren der Breslauer Bankier Heinrich Fromberg, der Geheime Kommerzienrat Wilhelm Lehfeldt und der Königliche Kammerherr Graf Adrian Joseph von Hoverden. Sie kamen aus den Reihen der schlesischen Finanzwelt und des Dienstadels. Das Kommanditkapital der Bank wurde auf sechs Millionen Taler festgesetzt.

Das Geschäftsfeld der Bank war durch die Satzung festgelegt. Der Gründungsvertrag vom 17. Juli 1856 sah sowohl die Ausfuhrung von Bank- wie auch von Handels- und Industriegeschäften aller Art vor. Damit waren aber nicht nur der Handel und die Beleihung von Staats-, Kommunal- und Industriepapieren, Kreisobligationen, Hypotheken und Schuldverschreibungen sowie die Emission von Aktien und Obligationen von Industrieunternehmen gemeint, es sollte auch den Warenhandel und eigenes unternehmerisches Engagement im industriellen Bereich umfassen. Ein besonderes Geschäftsfeld sollten darüber hinaus die besonders von Heinrich Fromberg gepflegten Beziehungen zum schlesischen Adel sein, der aufgrund der reichen Rohstoffvorkommen auf den ererbten Familiengütern zum industriellen Engagement geradezu berufen schien.

Ihr ambitioniertes Programm konnte die Bank

jedoch nur beschränkt erfüllen. Das lag in erster Linie an der schlechten wirtschaftlichen Entwicklung in den späten 1850er Jahren. Bei der Kreditgewährung und im Beteiligungsgeschäft mußte das Institut große Vorsicht und Zurückhaltung walten lassen. Aber auch im Warengeschäft, das wie beim klassischen Privatbankier neben dem Bankgeschäft ausgeübt wurde, blieben größere Umsätze und Gewinne aus. Wegen der Schwierigkeit, das Eigenkapital und die Kundeneinlagen gewinnbringend anzulegen, wick die Bank auf das direkte Hypothekengeschäft aus.

Mit dem Aufschwung zu Beginn der 1860er Jahre verbesserten sich die Rahmenbedingungen. 1865 erzielte der Bankverein einen Umsatz von 73 Millionen Talern und war in der Lage, eine Dividende von 7,5 Prozent auszuschütten. Im gleichen Jahr eröffnete er seine erste Zweigniederlassung durch die Übernahme des Bankhauses L. Bamberg's Ww. & Söhne in Glogau.

Der preußisch-österreichische Krieg von 1866 zog Schlesien, das eine lange Grenze zur österreichischen Provinz Böhmen hatte, in Mitleidenschaft. Dank rascher Siege der preußischen Truppen in Böhmen wurde Schlesien zumindest nicht direkter Kriegsschauplatz, wie befürchtet worden war. Im Frühjahr 1866 hatte der eskalierende Konflikt zu großem Mißtrauen in Breslauer Wirtschaftskreisen und zum Abzug großer Teile der beim Bankverein eingezahlten Depositen und Kontokorrent-Guthaben geführt.

Mit der Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 und in stärkerem Maße mit der des Deutschen Reichs 1871 wurde die politische Grundlage für eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung geschaffen, die sich auch auf das Bankgewerbe auswirkte. Zwischen 1867 und 1872 steigerte der Schlesische Bankverein seinen Geschäftsumfang erheblich. Zu den größeren Engage-

ments gehörten der Erwerb der Zuckerfabrik und der dazugehörigen Herrschaft Kuhnern und Beteiligungen an der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarfs-Gesellschaft, an der Aktiengesellschaft für Schlesische Leinen-Industrie vorm. C. G. Kramsta & Söhne in Freiburg, an der Schlesischen Tuchfabrik Förster in Grünberg sowie an der Schlesischen Spiegel-Glas-Manufaktur in Ober-Salzbrunn. Zusammen mit dem Berliner Bankhaus Delbrück Leo & Co. beteiligte sich der Bankverein 1872 an der Umwandlung der Donnersmarckhütte in eine Aktiengesellschaft. Bisheriger Betreiber des Montanunternehmens war der Industriemagnat Guido Henckel von Donnersmarck gewesen, der durch seinen ausgedehnten Landbesitz in Oberschlesien über reiche Kohle-, Eisen- und Zinkvorkommen verfügte. Die folgenreichste Beteiligung war jedoch die Mitbegründung der Deutschen Bank 1870, von deren Aktienkapital über fünf Millionen Taler der Bankverein 125 000 Taler übernahm.



Gebäude des Schlesischen Bankvereins in Breslau

Auf dem Höhepunkt des Gründerbooms konnte der Schlesische Bankverein bei den eingegangenen Beteiligungen erhebliche Gewinne realisieren, die er vorsichtigerweise zur Stärkung der Reserven nutzte. Wie notwendig diese Vorsorge war, erwies sich schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1873, als die Hochkonjunktur in eine Wirtschafts-

krise umschlug. Der Kurseinbruch, der selbst die Aktien der solidesten Unternehmen betraf, verursachte 1873 auf dem Effekten- und Konsortialkonto des Bankvereins einen Verlust von 297 000 Talern. Hinzu kamen Abschreibungen auf Außenstände von weiteren 160 000 Talern. Allein das noch Überschüsse abwerfende reguläre Bankgeschäft verhinderte rote Zahlen in der Gewinn- und Verlustrechnung. Der Konjunktumschwung mündete in eine langanhaltende Depression; erst in den späten 1870er Jahren zeichnete sich eine Besserung ab.

Rechtzeitig hatte der Schlesische Bankverein dem Aufstieg Berlins zum führenden deutschen Bank- und Börsenplatz Rechnung getragen. 1877 beteiligte er sich kommanditistisch an dem von Georg Fromberg, Sohn des Bankverein-Geschäftsinhabers Heinrich Fromberg, mitbegründeten Berliner Bankhaus Ehrecke, Fromberg & Co. Nach dem Ausscheiden des Mitgesellschafters firmierte es als Georg Fromberg & Co. Die enge Verbindung bestand bis 1917, als mit dem Bankverein auch dessen Anteil an Georg Fromberg & Co. auf die Deutsche Bank übergang. Rund ein Jahrzehnt später begann der Bankverein auch in Schlesien zu expandieren. 1886 eröffnete er eine Filiale in Liegnitz und beteiligte sich am Bankhaus Richard Vogt & Co. in Frankenstein.

Im Jahre 1897 fand das bis dahin einschneidendste Ereignis in der über vierzigjährigen Geschichte des Schlesischen Bankvereins statt. Er verbündete sich mit der Deutschen Bank in Form einer Interessengemeinschaft. Den Ausschlag hierfür gab, daß die kommanditistische Vertretung in Berlin nicht mehr ausreichte und der Bankverein vor der Wahl stand, entweder in der Hauptstadt eine Filiale zu eröffnen oder dort die Zusammenarbeit mit einem der großen Institute zu suchen. Für die Deutsche Bank wiederum war die Provinzbank interessant, weil sie selbst zu dieser Zeit im schlesischen Industriegebiet nicht vertreten war.

Der Abschluß dieser ersten Interessengemeinschaft im deutschen Bankgewerbe – zur gleichen Zeit band die Deutsche Bank auch die bedeutendere Bergisch Märkische Bank in Wuppertal-Elberfeld eng an sich – kam durch Aktientausch zustande. »Durch diesen Vorgang wird die Selbständigkeit der betreffenden Banken in keiner Weise berührt: wir aber sicherten uns die Aufrechterhaltung der betreffenden Verbindungen in der bisherigen Ausdehnung, indem wir der-

selben zugleich das weitere Band einer Solidarität der Interessen hinzufügen«, hieß es im Geschäftsbericht der Deutschen Bank für 1897. Von einem Umtauschangebot von Bankverein- in Deutsche Bank-Aktien im Verhältnis 3:2 machten die Anteilseigner des Bankvereins regen Gebrauch. Der Schlesische Bankverein seinerseits übernahm einen Teil neu ausgegebener Aktien der Deutschen Bank. Untermuert wurde die Interessengemeinschaft durch wechselseitige Vertretung in den Aufsichtsräten.

Für den Schlesischen Bankverein war die Interessengemeinschaft sehr wichtig. Trotz seiner Beteiligungen an der schlesischen Industrie war er stets eine nicht sonderlich wichtige Regionalbank geblieben; die *Berliner Morgenpost* nannte 1906 das Zusammengehen mit der Großbank »so ziemlich das Gescheiteste, was sie während ihrer fünfzigjährigen Wirksamkeit getan hat.« In Zahlen war der Vorteil der Interessengemeinschaft in den Jahren von 1897 bis 1900 an einer Umsatzsteigerung von 40 Prozent und einer Gewinnsteigerung um 15 Prozent ablesbar.

Der Bankverein nutzte das günstige Umfeld zum Ausbau seines Niederlassungsnetzes. Im Jahr 1900 gründete er eine weitere Bankkommandite in Gleiwitz, 1904 kam eine Filiale in Rybnik (Oberschlesien) hinzu, 1905 wurde in Hirschberg die Niederlassung des Berliner Bankhauses Abraham Schlesinger übernommen und zugleich in Sprottau eine Depositenkasse eröffnet. Auch in Kattowitz faßte die Bank Fuß, indem sie den größten Teil des 1904 gegründeten Kattowitzer Bankvereins übernahm, der schließlich 1916 ganz auf den Schlesischen Bankverein überging. Eine weitere wichtige Beteiligung war 1905 der Erwerb von drei Vierteln der Aktien des seit 1871 bestehenden Oberschlesischen Credit-Vereins in Ratibor, der sich gleichfalls 1916 mit dem Schlesischen Bankverein zusammenschloß. Anfang 1917 unterhielt der Schlesische Bankverein insgesamt Filialen in 21 schlesischen Städten, außerdem fünf Zweigstellen in Breslau.

Trotz guter Geschäftsentwicklung und zufriedenstellender Dividenden verfolgte die Deutsche Bank mitten im Ersten Weltkrieg

»Aimée« und die Deutsche Bank

Am 19. April 1941 erhielt die Berliner Elisabeth Wust eine erfreuliche Nachricht. Die Personalabteilung der Deutschen Bank teilte ihr mit, »dass wir in der Lage sind, Sie



In der Buchhalterei des Bankhauses Abraham Schlesinger in Hirschberg 1905

ernsthafte Übernahmepläne in bezug auf den Schlesischen Bankverein wie auch die Norddeutsche Creditanstalt in Königsberg. Sie beobachtete mit Sorge die Konkurrenz, die dem Bankverein durch Niederlassungen der Dresdner Bank und der Bank für Handel und Industrie in Breslau und Kattowitz erwachsen war. Aber auch steuerliche Vorteile und die von Politik und Wirtschaft anvisierte territoriale Ausdehnung Deutschlands nach Osten sprachen für rasches Handeln. Vorstandsmitglied Carl Michalowsky drückte diese Motive in einem Bericht an seine Kollegen vom 16. November 1916 aus. »Die Frage der Aufnahme des Schlesischen Bankvereins rückt uns schon allein mit der Aussicht starker Steuer-Erhöhungen immer näher, und die Errichtung eigener Niederlassung in den anderen östl. Provinzen wird durch die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die der Krieg voraussichtlich im Osten bringen wird, immer dringender.«

Die Hauptversammlungen der Deutschen Bank und des Schlesischen Bankvereins stimmten der Fusion am 7. März 1917 zu. Die bisherigen Geschäftsinhaber des Bankvereins, Georg Cohn und Jean Bucher, traten als Direktoren der Breslauer Niederlassung zur Deutschen Bank über, die unter der Firma »Schlesischer Bankverein Filiale der Deutschen Bank« das Geschäft nahtlos fortführte. Die Filiale in Breslau arbeitete bis zur Einnahme der Stadt durch die Rote Armee im Jahre 1945.

und Ihre Söhne [...] in Müritz in der Zeit vom 14.5.-3.6. aufzunehmen.«

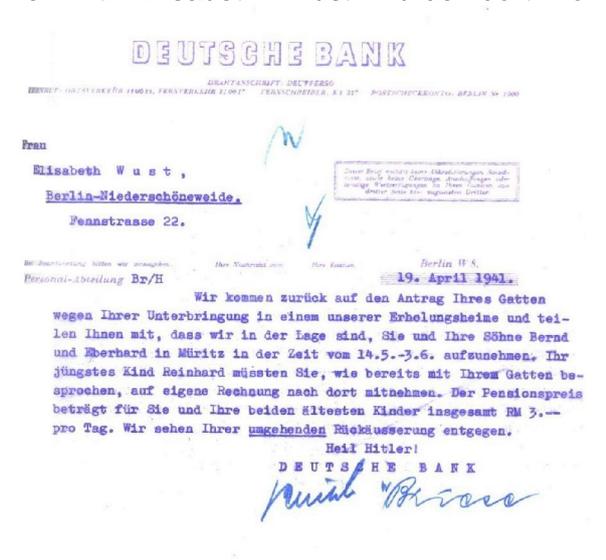
Nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Deutsche Bank mehrere Erholungsheime für ihre

Mitarbeiter eingerichtet, die sich großer Beliebtheit erfreuten. In den 1930er Jahren begann die Bank, über die eigenen Heime hinaus Bettenkontingente an attraktiven Ferienorten zu reservieren. Seit 1934 standen so auch bei der Pension Johannes im mecklenburgischen Ostseebad Graal-Müritz Zimmer für Mitarbeiter der Deutschen Bank und deren Angehörige preisgünstig zur Verfügung. Bis ins vorletzte Kriegsjahr konnte die Bank dieses Angebot aufrecht erhalten.

Elisabeth Wust, die 1941 mit ihren damals drei Kindern an die Ostsee fuhr, ist einem Millionenpublikum bekannt. Sie ist Aimée aus »Aimée & Jaguar«, der Liebesgeschichte zweier Frauen im Berlin des Zweiten Weltkriegs, 1999 von Max Färberböck aufwendig verfilmt. Elisabeth Wust wurde dort von

Juliane Köhler verkörpert, ihre jüdische Freundin Felice Schragenheim – Jaguar – spielte Maria Schrader. Schon einige Jahre zuvor hatte die Journalistin und Schriftstellerin Erica Fischer die Schicksale der beiden Frauen (Felice Schragenheim starb kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager) in einem seitdem mehrfach aufgelegten und in elf Sprachen erschienenen Buch erzählt. Was im Film nicht zur Sprache kommt, im Buch jedoch durchaus näher beschrieben wird: Sowohl der Vater von Elisabeth Wust, Günther Kappler, wie auch ihr Ehemann Günther Wust (die Ehe wurde 1943 geschieden) arbeiteten als Bankbeamte in der Berliner Zentrale der Deutschen Bank. Günther Kappler war 1912 in die Disconto-Gesellschaft eingetreten, die 1929 mit der Deutschen Bank fusionierte. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war er in der Korrespondenz-Abteilung tätig. Nach 1945 lebte er in Ost-Berlin, kam später in den Westteil der Stadt und siedelte in seinen letzten Lebensjahren nach Koblenz – woher er stammte – über. Günther Wust hatte seine Lehre 1922 bei der Deutschen Bank in Berlin absolviert und war ebenfalls bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1940 im selben Bereich wie sein Schwiegervater tätig. Seit Herbst 1944 galt er als vermißt und wurde 1974 für tot erklärt. Auch ein weiterer Verwandter arbeitete bei der Deutschen Bank.

Elisabeth Wust starb am 31. März 2006 im Alter von 93 Jahren in Berlin.



Fundsache

Weg mit dem Pflaster!

»Die ständig zunehmende Entwicklung des Verkehrs in Hannover hat eine Reihe besonderer Vorschriften notwendig gemacht, durch die u. a. ein Teil des die Georgstrasse belastenden Fuhrwerks-Verkehrs auf den Rathenauplatz zwischen Georgsplatz und Bahnhofstrasse umgeleitet wurde. Durch diese an sich notwendige Maßnahme wird der Rathenauplatz [...] vornehmlich von schwerem Last-Fuhrwerk befahren, das bei dem in diesem Strassenzuge liegenden Kopfsteinpflaster nicht nur erheblichen Lärm verursacht, sondern auch eine fast ununterbrochene beträchtliche Erschütterung

der Gebäude hervorruft. Hierdurch wird es den am Rathenauplatz belegenen, endesunterzeichneten Banken und Gesellschaften nicht nur unmöglich gemacht, selbst auf kurze Zeit das Fenster zu öffnen, da alsdann der Strassenlärm jede Verständigung am Fernsprecher – ja selbst jede Unterhaltung – unterbindet, sondern auch die Fernsprech-Apparate leiden durch die dauernden Erschütterungen und selbst die Gebäude werden mit der Zeit in Mitleidenschaft gezogen werden.«

(Eingabe von mehreren Firmen, darunter die Deutsche Bank Filiale Hannover, an Oberbürgermeister Menge vom 24. August 1927)

Impressum: Dieser Informationsbrief wird herausgegeben von der Historischen Gesellschaft der Deutschen Bank e. V., Rossmarkt 18, 60254 Frankfurt am Main. Internet: <http://www.bankgeschichte.de>. Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Prof. Dr. Manfred Pohl.